

Podcast-Transkript „All Inclusive“

Episode 13: Jens Spahn

Jens Spahn Das ist wie Gefängnis ohne Gitter. Dieses Gefühl, insbesondere wenn man sowieso schon im Alltag eben auch Einschränkungen erlebt, dann nochmal sie besonders zu erleben. Oder auch die Unterstützung gar nicht so kriegen zu können wie sonst. Und klar, man kann immer sagen sind doch nur zwei Wochen. Aber zwei Wochen können echt lang sein.

Ninia LaGrande, aus dem Off Willkommen bei "All Inclusive" dem Podcast der Aktion Mensch. Ich bin Ninia LaGrande und ich darf in diesem Podcast mit schlaunen Leuten über Inklusion, Vielfalt und Chancengleichheit sprechen. Mein heutiger Gast ist Jens Spahn. Jens Spahn ist Bundesminister für Gesundheit, Mitglied des Deutschen Bundestages und des Präsidiums der CDU. Und in der Pandemie natürlich umso mehr ein gefragter Interviewpartner, weshalb ich mich besonders gefreut habe, dass er zugesagt hat. Jens Spahn sitzt schon seit 2002 im Deutschen Bundestag und war damals der jüngste direkt gewählte Abgeordnete in der Geschichte des Bundestages. Da war er 22 Jahre alt. Seitdem ist seine Karriere steil nach oben gegangen. Als aktueller Gesundheitsminister ist er dafür zuständig, dass alle Menschen gemeinsam gut durch diese Krise kommen. Deshalb wollte ich von ihm wissen: Herr Spahn, wie inklusiv ist unser Gesundheitssystem? Und, soviel kann ich verraten, es gibt noch viel zu tun. Für die meisten ist das sicher nicht überraschend. Aber Jens Spahn weiß das auch und gibt Versäumnisse zu. Wir sprechen über barrierefreie Arztpraxen, Kritik an Gesetzesentwürfen, seine große Verantwortung in diesem Jahr und natürlich seine eigene Infektion. Außerdem hört ihr, warum er sich im West-Münsterland manchmal ein bisschen einsam gefühlt hat. Viel Spaß!

Ninia LaGrande Hallo Herr Spahn, ich freue mich sehr, dass Sie zugesagt haben zu der Aufnahme. Wie geht es Ihnen?

Jens Spahn Schönen guten Tag, Frau Binias, mir geht's gut. Es ist gerade viel los, aber so geht's ja vielen gerade in dieser Zeit in Deutschland.

Ninia LaGrande Haben Sie Corona gut überstanden?

Jens Spahn Meine persönliche Infektion, ja. Gut überstanden, es ist vergleichsweise milde verlaufen. Klar ist vom ersten Tag an eine Unsicherheit da. Das denke ich, geht vielen so. Wie entwickelt sich das? Aber, wenn mein Mann und ich, wir sind wieder wohlauf.

Ninia LaGrande Sehr schön, das freut mich. Sie schreiben in Ihrer Twitter-Bio, Sie seien West-Münsterländer. Ist das "West" wichtig dabei? Und was macht das West-Münsterland für Sie aus?

Jens Spahn Das West-Münsterland ist halt direkt an der niederländischen Grenze. Das ist schon nochmal, finde ich, ein bisschen anders. Mit einem anderen Einschlag sozusagen, dem niederländischen Einschlag, als etwa das Ost-Münsterland auf der anderen Seite von Münster. Und deswegen ist das schon so ein eigener Landstrich für sich. Was das West-Münsterland ausmacht? Ich sage immer, wir sind so der Übergang von Ost-Westfalen zum Niederrhein. Und der Ost-Westfale ist so der typische Westfale - etwas stur, manchmal etwas wortkarg, sehr liebenswürdig natürlich, aber halt westfälisch. Und der Münsterländer

ist schon auf dem Weg zum Rheinländer. Ich sage immer, wir sind die Brasilianer Westfalens. Also wir haben schon auch so westfälische Eigenschaften. Im Zweifel, kein Wort zu viel. Wenn das Essen gut war, sagt man, kann man essen. Aber gleichzeitig feiern wir halt schon auch Karneval. Das ist so der Übergang sozusagen.

Ninia LaGrande Ich mache immer zum Einstieg so ein kleines Spiel, und zwar mit Ihnen das Assoziationsspiel. Das heißt, ich sage Ihnen einen Begriff und Sie sagen mir, was Ihnen dazu einfällt. Der erste Begriff ist Social Media.

Jens Spahn Spannend, jeden Tag etwas Neues, aber auch viele, die ihre Hemmungen zu oft fallen lassen.

Ninia LaGrande Religion.

Jens Spahn Wichtig. Ich glaube, wir Menschen brauchen auch Glauben und irgendwie das Wissen, dass noch etwas kommt. Aber manchmal auch schwierig. Es liegt auch immer dran, welche. Und Religion zu oft hat auch zu viel Leid geführt, wenn sie absolut gesetzt wurde. Also Es ist beides. Es gibt Halt und Zuversicht, aber es kann auch, kann auch Zusammenleben schwierig machen. Haben wir ja auch gesehen.

Ninia LaGrande Impfpflicht.

Jens Spahn Halte ich gar nichts von. Schon gar nicht in dieser Pandemie. Da setzen wir auf eine freiwillige Impfung. Wir haben übrigens auch bei den Masern keine Impfpflicht, sondern die Verpflichtung nachzuweisen in einer Gemeinschaftseinrichtungen, dass man geimpft ist. Da kann man sagen, das ist jetzt ein bisschen, sozusagen, sehr differenziert, aber es ist echt ein Unterschied. Wir haben keine allgemeine Impfpflicht. Wir sagen in dem Fall Masern nur, wer mit anderen zusammen ist, etwa in der Kita, dann geht's eben nicht nur um einen selbst.

Ninia LaGrande Digitalisierung.

Jens Spahn Eröffnet wahnsinnig viele neue Möglichkeiten jeden Tag. Irgendwie haben wir sie auch sehr schnell alle in unseren Alltag integriert. Ich meine, so ein Smartphone gibt's erst seit 10 Jahren und man kann sich ein Leben ohne gar nicht mehr vorstellen. Wir sollten aber alle miteinander aufpassen den direkten persönlichen Kontakt dabei nicht zu vergessen. Gerade in Corona-Zeiten. Vor lauter Videokonferenzen darf man nicht vergessen, persönlich treffen ist eigentlich schon schöner.

Ninia LaGrande Hamsterkäufe.

Jens Spahn Ein Phänomen, das ich manchmal verstehe, insbesondere am Anfang verstanden habe, als es auch darum ging, haben wir noch genug Arzneimittel sicher? Also dass da jemand, der chronisch krank ist, sich Gedanken darüber macht und in der Apotheke Sicherheit sucht, verstehe ich. Bei Klopapier verstehe ich es weniger.

Ninia LaGrande Verschwörungsmythen.

Jens Spahn Gibt es. Gibt es zu viele. Auch da verstehe ich den Hintergrund. Dass ja am Ende in einer unsicheren Zeit, in einer unwägbarer Zeit, in einer schicksalhaften Zeit im wahrsten Sinne des Wortes, viele natürlich nach Lösungen, Erklärungen suchen. Ich auch manchmal. Manchmal gibt's halt auch keine. Das ist einfach dann so. Etwa, dass dieses

Virus kam. Aber sie haben halt in sich das Potenzial, diese Verschwörungstheorien zu spalten. Aggressivität, Wut, Unverständnis und das ist schon auch gefährlich. Und deswegen ist es immer wieder wichtig, im Gespräch zu bleiben, soweit es eben geht.

Ninia LaGrande Entspannung.

Jens Spahn Wichtig. Mache ich gerne beim Spaziergehen - jetzt im Herbst, im Wald.

Ninia LaGrande Und Berlin. Vielleicht im Gegensatz zum West-Münsterland.

Jens Spahn Berlin ist spannend. Berlin hat wahnsinnig viele Möglichkeiten. Berlin überrascht mich immer wieder aufs Neue. Aber Berlin ist halt auch Chaos und nicht funktionierend, zu oft nicht gut funktionierende Verwaltung, wofür übrigens die Beamtinnen und Beamten am wenigsten können. Das sind eher die politischen Strukturen. Das West-Münsterland dagegen ist einfach Heimat. Es gibt Halt. Es ist ruhiger, aber nicht weniger fröhlich. Aber die Verwaltung funktioniert gut. Wenn ich da zum Bürgeramt will, bin ich schnell fertig.

Ninia LaGrande In diesem Podcast geht's ja um Inklusion, Diversität und Chancengleichheit. Was bedeutet gesellschaftliche Vielfalt für Sie?

Jens Spahn Vielfalt bedeutet erstmal für mich auch wertzuschätzen, dass wir verschieden sind, dass wir unterschiedlich sind, dass wir alle Stärken und Schwächen haben. Jeder hat Stärken, jeder hat Schwächen, jeder kann was und jeder kann was weniger gut. Und dass wir das wertschätzen und voneinander lernen wollen. Das ist ja auch das. Man muss es ja wollen. Man kann es nicht erzwingen, dass man das wertschätzt, sondern das muss man sozusagen miteinander leben und erleben, dass das bereichernd ist. Und gleichzeitig ist es wichtig, bei aller Vielfalt auch zusammenzubleiben. Also dass wir uns jeweils nicht nur definieren über das, was uns unterscheidet von anderen und das irgendwie dann auch sozusagen immer mehr zu der einzigen Identität machen, die einen prägt und immer nur den Unterschied sehen, sondern dass bei aller Vielfalt wir auch Zusammenhalt pflegen. Das ist mir sehr wichtig und das gelingt nicht immer besser. Das muss man wohl auch sagen.

Ninia LaGrande Sie engagieren sich seit Ihrer Jugend politisch, haben auch Politikwissenschaften studiert. Warum sind Sie Politiker geworden und was wären Sie geworden, wenn das nichts gewesen wäre?

Jens Spahn Also erstmal, ich habe ja eine Ausbildung auch zum Bankkaufmann gemacht. Ich habe begonnen zu studieren, auch Betriebswirtschaft. Den Teil habe ich allerdings an der Fernuni dann nicht mehr verfolgt, sondern da noch Politikwissenschaft. Also ich wäre wahrscheinlich den klassischen Weg in die Wirtschaft gegangen. Ich weiß nicht. Zwischendrin mal Unternehmensberatung und heute vielleicht in einem größeren oder kleineren Unternehmen. Aber ich weiß nicht, was das Leben - vielleicht, ich hätte mir auch gut vorstellen können, manchmal Kindergärtner zu werden, weil ich super gerne mit Kindern sozusagen die Welt entdecke und das immer spannend finde. Gleichzeitig hatte ich einfach die Chance aus meinem Hobby, Politik war mein Hobby, so, wie mein Bruder Fußballspielen gegangen ist, bin ich halt zur Jungen Union gegangen oder BDKJ KJG, also katholische Verbandsarbeit gemacht, Gruppenstunden, Sommerlager. Und irgendwie hatte ich dann die Chance, wie beim Fußball, aus dem Hobby sozusagen Profiligas zu machen. Bundesliga. Die Chance haben nicht viele. Die schätze ich bis heute sehr wert

und dann hat sich das irgendwann so ergeben. Vor mittlerweile 18 Jahren. Die Zeit vergeht.

Ninia LaGrande Hat Ihr Bruder da vielleicht auch gedacht: Kann der nicht einfach nur auch kicken, oder?

Jens Spahn Er ist zumindest nicht in der Bundesliga angekommen. Aber ja, klar, ich meine wer Fußball als Hobby hat, der muss sich eigentlich nicht dafür rechtfertigen, dass er jeden zweiten, dritten Abend und am Sonntagmorgen beim Spiel der ersten hingeht. Bei Politik muss man öfter schon mal, also musste man, muss man wahrscheinlich heute auch noch mit 16 /17, manchmal schon sich einen Spruch gefallen lassen. Aber alles okay.

Ninia LaGrande Als Sie Gesundheitsminister geworden sind, da hat man gedacht: Ja, das ist ein normales Ressort. Und dann kam Corona. Und Sie sind sozusagen der oberste Krisenmanager des Landes. Wie fühlt sich so viel Verantwortung an aktuell?

Jens Spahn Also ich spüre sie. Ich nehme sie wahr. Ich habe sie vorher schon wahrgenommen, gespürt als Bundesminister für Gesundheit, weil natürlich, Sie müssen sehen, über 5 Millionen Menschen in Deutschland arbeiten im Gesundheitswesen, in der Pflege. Natürlich interessiert die nicht zuerst, wer Gesundheitsminister ist, die interessiert, ob und wie wir einen Unterschied in Ihrem Alltag machen. Aber für diesen Alltag trage ich eben auch Verantwortung. Millionen Menschen, die chronisch krank sind, Menschen mit Behinderung, viele andere, die sich auf dieses Gesundheitswesen, auf die Pflege verlassen können wollen. Das ist schon auch Verantwortung. Aber klar, in der Pandemie kam da noch, vor allem auch in der Frage erstens mal, wie wir und ich kommunizieren, also jedes Wort ist da natürlich auch wichtig für Vertrauen, um Vertrauen zu erhalten. Und natürlich die Entscheidungen, die ja dann auch, also entscheiden oder nicht entscheiden - alles hat eine Folge. Und egal wie du entscheidest, im Zweifel kann auch immer etwas schiefgehen oder man falsch liegen. Auch wenn man nichts entscheidet, kann man ziemlich falsch liegen. Und das ist schon nochmal. Das waren schon und sind noch, wir sind ja noch mittendrin, besondere Monate. Die werden sicher prägen - nicht nur mich, aber uns alle, ein Leben lang.

Ninia LaGrande Wie war das im März, als Ihnen klargeworden ist: Okay, da kommt jetzt, das wird jetzt wirklich krass für die Bevölkerung.

Jens Spahn Also das war ja sehr kompakt. Ich erinnere das noch sehr gut: An Karnevalsdienstag bin ich nach Rom geflogen, um dort mit den Kollegen aus Italien, Österreich, Schweiz und Frankreich über Norditalien und die Lage in Norditalien zu reden. Weil da waren ja schon die Probleme in den Krankenhäusern, wenn wir uns erinnern. Und ich kam abends zurück in meine Wohnung. Und dann rief mich Karl-Josef Laumann, der Gesundheitsminister von Nordrhein-Westfalen, an und sagte Jens, wir haben ein Problem in Heinsberg. Also sozusagen von Norditalien, war es dann sehr schnell konkret auch für uns in Deutschland geworden. An Aschermittwoch, weiß ich noch, habe ich gesagt, das ändert alles. Diese Pandemie ist jetzt in Deutschland angekommen.

Ninia LaGrande, aus dem Off Aschermittwoch war in diesem Jahr der 26. Februar. Vielleicht erinnert ihr euch. Eine Karnevalssitzung in Heinsberg gilt als erstes Epizentrum der Pandemie in Deutschland. Ein infiziertes Ehepaar, das an der Sitzung teilnahm, reichte aus, um viele weitere Menschen anzustecken. Da trugen wir noch keine Masken oder hielten Abstand. Ganz im Gegenteil. Danach ging alles ziemlich schnell. Ich weiß das noch so gut, weil der Geburtstag meines Kindes quasi die letzte Zusammenkunft mit

Freundinnen und Freunden aus der Kita war. Wenige Tage vor dem ersten sogenannten Lockdown. Ab 16. März waren Schulen, Kitas und Geschäfte das erste Mal geschlossen.

Jens Spahn Und das ging auf einmal ganz, ganz schnell. Und dann waren wir ja innerhalb von zwei, drei Wochen auch schon bei dem ersten Lockdown, wenn man so will. Bei den ersten beschränkenden Maßnahmen. Also das ging auf einmal ganz schnell und dieses Virus ist halt genauso. Es nimmt sozusagen lange Anlauf, aber wenn es dann kommt und das haben wir im Oktober wieder gesehen, dann geht's ganz schnell durch die Decke.

Ninia LaGrande Wenn ich mir das neue digitale Gesundheitsportal Ihres Ministeriums anschau, dann ist in Sachen Barrierefreiheit noch ein bisschen Luft nach oben. Die Info-Artikel sind nicht alle in Leichte Sprache übersetzt und bei Ihren Auftritten oder Pressekonferenzen gibt's nicht immer eine Übersetzung in Gebärdensprache. Wie stellen Sie sicher, dass alle Informationen rund um das Coronavirus auch gehörlose, schwerhörige Menschen oder Menschen, die auf leichte und einfache Sprache angewiesen sind, erreichen?

Jens Spahn Da muss ich, Frau Binias, zugestehen, auch da haben wir eine steile Lernkurve gehabt im Ministerium. Am Anfang war viel zu wenig Information auch barrierefrei zugänglich. Das haben wir mittlerweile, auch dann schnell, ändern können. Aber es ist noch nicht überall durchgetragen. Das ist leider so. Das muss ich auch zugestehen. Aber wir haben zum Beispiel im Gesundheitsportal gesagt, die Frage ist sozusagen: Starten wir jetzt erst mal mit dem und ergänzen es Zug um Zug? Es ist übrigens auch in anderer Hinsicht noch nicht perfekt. Es wird auch in anderen Aspekten, auch in der Zahl der kleinen anderen Informationsgehalten weiter überarbeitet. Aber ich verstehe den Punkt absolut. Kann ihn auch, ja, nicht nur nachvollziehen. Er ist einfach ein richtiger Punkt. Und ich kann dafür nur um Verständnis bitten, dass wir das schnellstmöglich nachziehen sozusagen und ergänzen und erweitern, weil das natürlich immer auch nochmal zusätzlichen Aufwand bringt. Das ist, wie es in fünf Sprachen zu machen. Wir haben ja mittlerweile auch die Corona-Informationen in über 20 Sprachen und das hat sich nach und nach immer weiter ergänzt. Wir versuchen es schnellstmöglich. Wir geben unser Bestes. Das kann ich Ihnen sagen. Und das gilt eben auch für die meisten der Auftritte, die ich mache. In der Bundespressekonferenz ist ja, das unterstütze ich auch sehr regelhaft, immer mittlerweile eigentlich dann auch die entsprechende Barrierefreiheit gegeben. Wir können da auch noch besser werden. Da gibt's nichts dran drum herumzureden.

Ninia LaGrande Wie empfinden Sie die Partizipation von Menschen mit Behinderung in der Politik? Also zum Beispiel wie sichtbar die sind, wie viel sie mitbestimmen können?

Jens Spahn Erst einmal muss man ja sagen, nicht immer ist die Behinderung gleich zu sehen.

Ninia LaGrande Richtig.

Jens Spahn Deswegen ist also sichtbar ja immer, es gibt ja solche und solche Behinderungen/ Einschränkungen. Und ich kann mich gut erinnern, also ich meinen Wolfgang Schäuble zu fördern im Übrigen, als Bundestagspräsident, aber auch Kollegen in den Fraktionen, in der Gesundheitspolitik im Übrigen. Die gezeigt haben, man kann mit den unterschiedlichsten, ich meine, wir alle sind ja am Ende irgendwie, das ist ja ein Satz, der auch richtig ist, eingeschränkt, behindert in bestimmten Dingen. Wir können alle

unterschiedlich gut was und was nicht. Auch mit dem, was, ich meine, fängt ja auch im Zweifel hier schon an. Ach so, wir sind ein Podcast sehe ich gerade. Das hilft gar nicht, wenn ich auf meine Brille verweise. Habe ich vergessen. Aber jedenfalls finde ich, ist der Bundestag, ist jedenfalls die Bundespolitik, dafür sehr offen und auch sozusagen barrierefrei ausgestaltet. Die Abläufe vor Ort sind es natürlich zu oft nicht. Das gehört auch zur Wahrheit dazu. Also bedenken wir bei jeder politischen Veranstaltung das immer mit? Nein. Die Wahrheit ist wahrscheinlich, noch nicht ausreichend. Wir werden besser. Bewusstsein entsteht natürlich immer dann, wenn auch einfach Menschen mit Behinderungen sozusagen, also wenn ich mal an meinen Kreisvorstand denke oder so, in dem Moment, wo jemand dabei ist, ändert sich gleich das Bewusstsein total. Da sind wir wieder bei Vielfalt. Man merkt gleich, alle kriegen was mit und denken anders, weil sie es einfach erleben. Und denken dann auch mit, im wahrsten Sinne des Wortes. Und das geht sicherlich an vielen Stellen noch besser. Aber ich würde sagen, der Bundestag ist da mittlerweile ganz gut.

Ninia LaGrande Inwieweit hat sich Politik machen durch soziale Netzwerke verändert?

Jens Spahn Es hat sich sehr verändert. Kommunikation hat sich ja für uns alle verändert. Zum einen auch sehr positiv. Wir können viel schneller, viel mehr Menschen erreichen. Ich meine, allein das Handy. Ich habe jetzt, während wir in Isolation waren, Folgen von "Der Alte" geguckt. wer das noch kennt. Das ist so aus den 70ern.

Ninia LaGrande Hahaha. Ja, ich kenn's noch.

Jens Spahn Und das waren die alten Folgen, 70er, 80er Jahre. Und das frappierendste war immer die Frage: Wie kommen die an ein Telefon und an die Informationen? Also es gab halt kein Handy und auch nicht überall ein Telefon. Das kann man sich gar nicht mehr vorstellen, ist aber jetzt mal 40 Jahre her gerade mal, oder 20 Jahre her. Es war ja nun in meiner Kindheit auch noch so. Also wir können viel schneller, besser kommunizieren. Wir können besser informieren. Wir können bei Social Media auch anders, direkter natürlich, Bürgerinnen und Bürger erreichen. Auch über unsere Ministeriums Kanäle Informationen besser geben. Ich kann als Minister, die Kolleginnen und Kollegen interagieren in den verschiedensten Formaten und auch Informationen über mich persönlich geben. Also das ist alles gut. Hilft unheimlich. Und Menschen können sich auch organisieren. Vielleicht dachte man irgendwie in einem Dorf im Münsterland, ich bin der Einzige auf der Welt, dem so geht wie mir. Und weil man halt höchstens mitgekriegt hat, ob es im Dorf noch einen gibt, dem es so geht. Gab's da aber nicht. Dass aber fünf Dörfer weiter einer in der gleichen Lage ist oder in einer vergleichbaren, das hat man halt nicht mitgekriegt. Und heute kann man sich vernetzen. Das ist erst einmal positiv. Und zusammen stärker sein. Das Gleiche gilt dann aber eben auch in die andere Richtung. Sie haben vorhin Verschwörungstheorien angesprochen. Die finden sich jetzt halt auch und sind nicht mehr alleine. Und es gibt halt auch viel Hass und Aggressivität, die sich sozusagen dann in diesem anonymen Netz ergibt. Es hat viele, viele Vorteile, macht vieles leichter, besser, schöner, erfolgreicher, effizienter. Aber es hat eben auch seine Probleme. Bis hin übrigens auch zu Sucht-Themen. Dass manche von ihrem Handy gar nicht mehr wegkommen.

Ninia LaGrande Es gibt über 100.000 Arztpraxen in Deutschland und der Großteil von ihnen ist nicht barrierefrei zu erreichen. Das heißt, Menschen mit Behinderung haben oft keine freie Arztwahl. Sehen Sie hier eine gesetzliche Verpflichtung als notwendig?

Jens Spahn Das ist eine Diskussion, die ich häufig führe, weil sie zu Recht auch immer, wieder wie von Ihnen und anderen vorgebracht wird. Ich verstehe den Punkt auch total.

Was wir ja machen, wir haben den Ansatz es Zug um Zug zu machen. Nur ein Beispiel: Wir wohnen hier in Berlin in einem Altbau. Und unter unserer Wohnung ist eine Kinderarzt-Praxis in dem Altbau. Diesen Altbau, also das kostet Millionen, wenn überhaupt, um den in jeder Hinsicht barrierefrei zu machen. Und deswegen ist natürlich eine gesetzliche Pflicht, das wäre da gar nicht umsetzbar. Ich müsste am Ende die Ärztin zwingen, woanders hinzugehen. Und da muss man erstmal was Anderes haben. Also an diesem konkreten Beispiel sieht man, das ist gar nicht so leicht, das wirklich. Ich glaube gar nicht, dass die Kinderärztin was dagegen hätte. Also es ist ja nicht so, dass sie sagt bewusst, ich will nicht barrierefrei sein, aber sie sieht halt, geht hier schwer. Und da wollen wir ja vor allem ansetzen mit Investitionsprogrammen, mit Förderprogrammen, vor allem auch bei neuen Arztpraxen, die sie. Also ich meine ein neues Ärztehaus, das gebaut wird, eine neue Arztpraxis, die gemacht wird, da ist das ja alles mitgedacht. Das ergibt sich. Es ergibt sich zu langsam, klar, weil das immer dann die neuen Investitionen sind. Viele suchen dann eben auch pragmatisch gute Lösungen. Aber es einfach per Gesetz zu machen, finde ich, heißt, das Problem einfach woanders hin zu schieben, ohne dass es wirklich manchmal dann, wie in diesem Altbau, gelöst werden kann. Es ist für mich einfach ein beständiges Dranbleiben. Was jetzt natürlich für den, der zu dieser Ärztin will, das Problem noch nicht löst.

Ninia LaGrande Menschen mit Behinderungen oder viele Menschen mit Behinderung sind ja in besonderem Maße von Corona und den Einschränkungen betroffen. Das kann auch zu Einsamkeit führen. Viele sind, einige, die ich kenne, schon seit März quasi in Selbstisolation. Haben Sie selbst Kontakte oder Freundschaften zu Menschen mit Behinderungen und können ihre Bedürfnisse und Sorgen nachvollziehen?

Jens Spahn Ich habe Kontakte. Ja. Ich suche auch den Kontakt. Ich war im Sommer jetzt auch in zwei, drei Einrichtungen. Auch daheim im Münsterland. Und habe mit Bewohnerinnen und Bewohnern gesprochen. Und ich habe noch ein Gespräch, das haben wir draußen geführt. Es war Sommer, weiß ich noch. Es war eine angenehme Runde, mit Abstand. Aber die haben mir sehr eindrücklich geschildert, wie sie ihre Quarantäne erlebt haben. Weil es hat einen positiv-Fall gegeben da, im Frühjahr und die Quarantäne, das war echt eine harte Zeit. Wie sagte die Tage jemand der Kanzlerin auch, das ist wie Gefängnis ohne Gitter. Dieses Gefühl, insbesondere, wenn man sowieso schon im Alltag eben auch Einschränkungen erlebt, dann nochmal sie besonders zu erleben oder auch die Unterstützung gar nicht so kriegen zu können wie sonst. Und klar, man kann immer sagen, sind doch nur zwei Wochen. Aber zwei Wochen können echt lang sein. Das hab ich ja nun auch selbst erlebt und viele 100.000 in Deutschland auch schon erlebt. Und dann kommt ja noch die Sorge dazu. Weil je nachdem welche Art der Behinderung, ist es ja möglicherweise auch eine Vorerkrankung, die das Risiko erhöht. Falls man COVID-19 bekäme, dann für einen schwereren Verlauf. Also es kommt ja sozusagen zu dieser Isolations-/Quarantäne-Thematik, "alleiner" zu sein sozusagen oder weniger Kontakte zu haben, im Zweifel bei vielen auch noch die Sorge dazu, besonders verwundbar zu sein. Und das hab ich in den Gesprächen erlebt, nochmal sehr eindrucksvoll in den Schilderungen. Das hab ich schon auch mitgenommen. Und deswegen versuchen wir ja, auch da mit der Test-Strategie, auch mehr Tests möglich zu machen, die Frage Verfügbarkeit von Schutzmasken und anderen Angeboten, bestmögliche Unterstützung zu geben.

Ninia LaGrande, aus dem Off Diese Stelle finde ich spannend, weil Jens Spahn automatisch von Menschen mit Behinderung als Bewohner*innen in Einrichtungen oder Heimen ausgeht. Die meisten Menschen mit Behinderung leben allerdings im eigenen Zuhause - selbstständig, mit Assistenz oder Unterstützung durch Angehörige. Und haben

es so in der Isolation noch schwerer, weil sie gegebenenfalls auf Hilfe verzichten müssen und alleine gelassen werden. Wie wir schon in der Folge mit Helen Fares gehört haben, Quarantäne und die allgemeine Situation wird sicher auch langfristig etwas mit unserer Psyche machen, egal ob wir im Alltag behindert werden oder nicht. Ich bin gespannt, wie unser Gesundheitssystem auch mit den langfristigen Folgen umgehen wird.

Ninia LaGrande Wenn Sie sagen, besonders verwundbar zu sein, dann kommen wir auch zum Stichwort Triage, was viele Menschen mit Behinderung gerade umtreibt. Also die Situation, dass im Notfall nicht genug Beatmungsgeräte für alle da sind und Ärzt*innen gegebenenfalls entscheiden müssen, wer beatmet wird und wer nicht. Und viele Menschen mit Behinderungen haben Angst, dass ihre Behinderung dann sozusagen ein Todesurteil ist und jemand anders vorgezogen wird. Ist diese Angst aus Ihrer Sicht berechtigt?

Jens Spahn Nein. Das wird es so, da bin ich sehr sicher, nicht. Diese Sorge ist nicht berechtigt. Zumal, auch wenn, so wie ich unsere Ärztinnen und Ärzte kenne in Deutschland, wie ich Ärztinnen und Ärzte generell kenne, das niemals so das Kriterium sein würde. Und schon gar nicht so, wie das manchmal auch formuliert wird in den Sorgen. Es wird da gerungen. Immer. Um jeden. Mehr als in jedem anderen Land im Übrigen. Mir schrieb gestern, fand ich sehr spannend, eine gute Freundin/Bekannte, die sozusagen aus einer Gastarbeiter-Familie kommt. Und sie schrieb mir gestern, weil ihre Mutter mit Corona gerade in Behandlung ist, mit auch einem schwereren Verlauf, mit Vorerkrankung. Und sie sagte, weißt du, was ich so toll finde an Deutschland? Selbst die Gastarbeiter-Mami bekommt die gleiche Behandlung wie die Kanzlerin. Also das Gesundheitssystem stellt allen die gleiche, gute Versorgung zur Verfügung und fragt nicht nach irgendwelchen Vorbedingungen oder Vorleistungen. Und das ist ja genau das, was unser Gesundheitssystem ausmacht. Und das wird es auch in einem echt schweren Fall, wie den, dass man zu einem Punkt käme, den ich echt nicht sehe, aber, wenn wir zu dem Punkt kämen, wird das nicht so entschieden, wie viele da Sorgen haben. Ich finde, da müssen wir auch mal, umso öfter das sozusagen immer wieder. Manche Sorgen bekräftigen sich ja auch immer selbst, indem man sie immer wieder, ich meine jetzt nicht Sie, aber ich kriege das ja mit. Das ist wie mit der Impfpflicht. Das ist ein ganz anderes Thema, aber ich habe hundertmal gesagt, das wird es nicht geben und trotzdem wird immer wieder nachgefragt. Und irgendwann glauben dann alle nur noch daran, was gefragt wird, aber nicht mehr daran, was beantwortet wird. Und manchmal habe ich so die Sorge, das Thema verstärkt sich bei denen, die es natürlich betrifft, immer mehr. Obwohl es nicht - also es wird nicht passieren.

Ninia LaGrande Es gibt ja einen Leitfaden, den die Deutsche Interdisziplinäre Vereinigung für Intensiv- und Notfallmedizin herausgegeben hat. Und da gibt es eben einige Verbände und Aktivist*innen, die sagen, der basiere auf diskriminierenden Grundlagen und könne von Ärzt*innen verschieden interpretiert werden.

Ninia LaGrande, aus dem Off Dieser Leitfaden bezieht sich auf die Situation der Triage. Der Begriff Triage kommt aus dem Französischen und bedeutet Sichtung. Eigentlich bezieht sich das Triage-System auf große Unfallsituationen - Flugzeugabstürze, Explosionen und so weiter. Ärzt*innen müssen in dem Fall schnell entscheiden, wer am ehesten die Chance hat zu überleben. Wir kommen da im Gespräch auch gleich nochmal drauf. Jetzt, wo sich in vielen Ländern die Situation in den Intensivstationen zuspitzt, haben vor allem Menschen mit Behinderung Angst, dass Menschen ohne Behinderung ihnen vorgezogen werden würden, wenn es z.B. zu wenig Beatmungsplätze gäbe. Auch der erwähnte Leitfaden arbeitet unter anderem mit dem Entscheidungskriterium, wer eine

Behandlung am ehesten überleben würde und wer mit hoher Wahrscheinlichkeit sterben würde. Viele Menschen mit Behinderungen sehen sich in den Kriterien diskriminiert und fürchten, aussortiert zu werden.

Ninia LaGrande Brauchen wir, auch wenn Sie sagen, das wird es nicht geben, vielleicht trotzdem Gesetze, statt nur einen Leitfaden für die Ärzt*innen?

Jens Spahn Ich halte, ganz ehrlich, nichts von einer gesetzlichen Grundlage, weil die kann das gar nicht ausdifferenzieren. Also im Grunde gibt's ja Berufsrecht es gibt Haftungsrecht, es gibt ja gesetzliche Grundlagen und auch ausdifferenzierte Rechtsprechung. Aber die Entscheidung im konkreten Fall und die Entscheidung ist ja, eine Triage kommt ja aus einer noch anderen Situation. Was weiß ich, Massenkarambolage auf der Autobahn. 40 Schwer- und Schwerstverletzte gleichzeitig, aber erstmal nur drei Notärzte vor Ort. Die müssen sich ja überlegen, wo fangen wir an? Jetzt. Wo ist unsere Hilfe am dringendsten nötig? Solche Entscheidungen werden ehrlicherweise natürlich jeden Tag getroffen im deutschen Gesundheitswesen. In jeder Notambulanz muss man ja entscheiden, nehme ich jetzt den mit dem eingewachsenen Fußnagel zuerst oder den, der mit dem Herzinfarkt kommt. Am Ende ist es die gleiche Entscheidung. Da sind Patienten, die aus ihrer Sicht ein Leiden haben, das dringend, quasi ein Notfall eben, deswegen sind sie ja in der Ambulanz, behandelt werden muss. Und die Ärzte müssen entscheiden, wer zuerst. Klar ist das jetzt in der Notfallambulanz nicht so krass, wie man sich das dann denkt in den Fragen, wie Sie sie angesprochen haben. Aber die grundsätzliche Entscheidung findet natürlich sozusagen "wer zuerst" jeden Tag statt. Und das können wir nicht abschließend, in jeder Lebenslage, in jedem Detail, gesetzlich normieren. Da finde ich, brauchen wir auch Vertrauen, Zutrauen in die Ärztinnen und Ärzte und ihre Ethik und ihr Berufsrecht. Und da hab ich ein großes Vertrauen.

Ninia LaGrande Im Juli hat der Bundestag das neue Intensivpflege- und Rehabilitationsstärkungsgesetz verabschiedet, zu dem es zahlreiche Proteste, Social Media-Aktionen, Demonstrationen und Petitionen gab. Trifft Sie die Kritik, wenn so ein neues Gesetz, wenn Sie so ein neues Gesetz vorlegen und können Sie die Kritik nachvollziehen?

Jens Spahn Zuerst einmal kann ich Kritik und Sorgen schon gut nachvollziehen. Das ist ja ein Gesetz, eine Regelung in einem Bereich, der einfach natürlich viele Menschen betrifft in ihrem Alltag, für ihren Alltag, die sich natürlich Sorgen machen über die Frage: Was passiert da jetzt? Verändern die jetzt alles? Was mich - treffen, wäre das falsche Wort. Ich bin ja auch lange genug dabei und weiß ja, dass das eben auch von Sorgen getrieben ist. Aber was ich schade fand, ist, dass da vieles sich einfach verselbstständigt hat. Auch wieder soziale Medien durchaus. Und irgendwie. Ich meine, warum soll ich, das war ja sozusagen per Zwang ins Heim oder so? Da ist ja eine Unterstellung dahinter. Also ich werde doch nicht morgens wach, um Menschen zu ärgern oder ins Heim zu stecken. Sondern am Ende ist unsere Absicht gewesen, meine Absicht gewesen und ist es bis heute, eine bestmögliche Versorgung möglich zu machen und Intensivpflegebedürftige dort zu versorgen, wo es für sie am besten ist. Und zwar nicht nach der Frage Geldbeutel. Also wir haben ja auch Leute für die, die sagen für sich und auch die Angehörigen z.B., stationär wäre tatsächlich das Beste, aber wir können es uns nicht leisten wegen der Zuzahlungen. Das haben wir z.B. ja beendet. Das Wahlrecht haben wir ja aus meiner Sicht eher gestärkt. Wahlrecht heißt aber eben auch, auch den Teil muss man ja sehen und auch das haben wir ja nochmal gestärkt, auch in der Frage, welche Unterstützung es gibt und dass das nicht die Kasse alleine entscheidet, sondern Eingliederungshilfe und

andere mit beteiligt sind, eine gute Intensivpflege braucht halt manchmal auch gewisse räumliche Voraussetzungen. Also in einer zehn Quadratmeter Wohnung ist das schwer. Und da geht's ja dann auch wieder darum, wie wir gute Qualität einfach bringen können. So, und das ist ein ganz schweres Thema. Das war ja das sensibelste Thema von allen. Ich finde, das haben wir gut aufgelöst. Und dann gibt's noch was, was mich echt umgetrieben hat und immer noch umtreibt, ist, dass die Intensivmediziner sagen, wir haben 30 bis 60 Prozent der beatmeten, intubierten Patienten in Deutschland, die eigentlich, "weaning" ist ja das Stichwort, entwöhnt werden könnten von der Beatmung. Und das ist auch leid. Also länger intubiert zu werden als man muss, nur, weil organisatorisch, strukturell oder finanziell die Anreize die falschen sind. Das war echt, das war ein Thema, das mich echt umgetrieben hat. Und auch das haben wir ja endlich adressiert. Also ich hab verstanden, was dahinter ist, hinter der Kritik. Ich sage auch nicht, dass wir vom ersten Tag an alles richtig formuliert haben, sozusagen. Dafür ist ja so ein Prozess auch da. Es ist ja Gott sei Dank so in Deutschland, dass das Gesetz nicht in zwei Tagen vom Minister gemacht wird, sondern dass da ein Prozess ist, um alle Aspekte zu beleuchten. Aber manchmal hätte ich mir schon auch gewünscht, dass im Zweifel nicht immer das schlechteste einem unterstellt wird. Mir ist ja einfach an einer guten Versorgung gelegen.

Ninia LaGrande Im Gemeinsamen Bundesausschuss, dem höchsten Gremium der Selbstverwaltung im Gesundheitswesen, laufen jetzt die Verhandlungen der Richtlinien zu dem neuen Gesetz. Inwiefern wird das Ministerium diesen Prozess begleiten?

Jens Spahn Naja, wir sind natürlich sozusagen beobachtend bei dem Prozess dabei. Und wir müssen ihn am Ende in einem Beschluss genehmigen. Aber es ist wichtig zu sehen, nicht in der Sache, sondern sozusagen ob er den Rechtsgrundlagen entspricht. Das ist manchmal so ein Graubereich. Aber insofern sind wir schon Teil eines solchen Prozesses, aber es ist vor allem eben eine Selbstverwaltungsentscheidung, die wir jetzt, finde ich, auch einfach mal abwarten sollten. Meine Erfahrung mit dem Gemeinsamen Bundesausschuss ist nicht immer nur die, dass alles perfekt läuft. Aber man muss auch mal sehen, 90 / 95 Prozent der Themen, der Aufträge, der Richtlinien, der Rahmen, den die setzen, das ist echt gut. Das ist auch unstrittig. Also wir reden immer über die Teile, die strittig sind. Auch ich muss immer mit denen umgehen, die strittig sind. Aber in aller Regel sind das gute, fundierte, ausgewogene Entscheidungen. Und darauf setze ich auch jetzt.

Ninia LaGrande In der Kritik zu dem Gesetz kam ja auch auf, dass ein bisschen zu wenig differenziert wird zwischen verschiedenen Krankheiten, bei denen beatmet werden muss. Gibt es schon eine Erhebung der Daten, wie viele Menschen überhaupt zu Hause beatmet werden?

Jens Spahn Das ist übrigens, Frau Binias, ein Thema, wo ich unsicher bin, ob ich das, ob ich mich da heranwagen soll. Es gibt den Vorschlag, ein Register zu machen derjenigen, die - also nicht derjenigen, sondern sozusagen der Situationen, in denen zu Hause beatmet wird, damit wir mal einen Überblick miteinander haben. Und zwar nicht darüber, wo ist Herr Spahn jetzt, sozusagen als individuelle Persönlichkeitsinformation, sondern eher über die Frage: Wie ist die Qualität? Wie ist die Entwicklung? Was könnte man besser machen? Was kann man lernen? Andersherum ist, wie ich gerade schon sagte, so ein Register von Leuten, die, Patienten, die zu Hause beatmet werden, natürlich irgendwie schon auch datenschutzrechtlich ein Thema und mit Sorgen verbunden. Register. Klingt schon wieder so technisch, staatlich, bürokratisch. Und deswegen habe ich bis jetzt das Thema. Also ich bin da hin und her gerissen, aber ich hab's bis jetzt erst mal sozusagen weiter in der Überlegung. Da würde mich eher dann interessieren sozusagen auch, was

die Betroffenen denken. Also ist das was, wo Sie sagen, das kann gut sein, das kann hilfreich sein, weil es auch hilft Qualität und Versorgung zu verbessern. Oder würde das eher wahrgenommen, ich hätte beinahe gesagt, wieder wahrgenommen, auch als Eingriff in die Privatsphäre und staatliche Bürokratieansatz.

Ninia LaGrande Können Sie unseren Zuhörer*innen etwas mit auf den Weg geben, das ihnen in der Corona-Krise hilft, die Zuversicht zu bewahren?

Jens Spahn Mehreres. Ich sehe, neben all den Demonstranten und Protesten, sehe ich wahnsinnig viel Zusammenhalt. Menschen, die sich helfen, unterstützen. Wir haben das auch erlebt, die Nachbarn, die dann unter der Tür durchgeschoben einen Zettel: Wenn ihr was braucht, wir gehen für euch einkaufen. Durchaus auch Nachbarn, wo man jetzt vorher nicht so viel Kontakt nur hatte. Also wahnsinnig viel Hilfsbereitschaft sehe ich auch und ich finde, die sollten wir auch mal wahrnehmen miteinander in dieser schwierigen Lebenslage. Und was mir Zuversicht gibt, ist, dass wir wahrscheinlich so schnell einen Impfstoff haben werden, wie nie zuvor in der Menschheitsgeschichte. Dieser November, dieser Winter, das ist echt nochmal schwer. Es ist für viele schwer, die Kontakte reduzieren müssen, die Sorgen haben. Aber wir haben eine begründbare Zuversicht und können die haben, dass der nächste Herbst/Winter besser werden kann. Also mit dem, was wir heute am 20.11.2020 wissen, können wir in einem Jahr wahrscheinlich diese Pandemie in weiten Teilen unter Kontrolle gebracht haben. Und das ist natürlich eine Perspektive. Also ich bin so gestrickt, wenn es gerade mal nicht so schön ist oder hart ist oder schwierig ist zu wissen, es wird aber besser, absehbar besser, gibt schon auch Kraft. Und das wünsche ich mir einfach, dass wir das auch so nehmen.

Ninia LaGrande Es ist auf jeden Fall eine schöne Vision auch für mich, die viel Live Kultur macht, wenn ich dann nächsten Herbst vielleicht mal wieder vor richtigem Publikum sitzen könnte oder stehen.

Jens Spahn Ich würde es mir wünschen.

Ninia LaGrande Welche Visionen von Gesellschaft haben Sie unter dem Aspekt von Solidarität und Vielfalt?

Jens Spahn Dass wir uns tatsächlich, was ich mir wirklich wünsche für diese 20er-Jahre: Wir gehen ja aus dieser Pandemie heraus in ein neues Jahrzehnt zusammen. Dass wir wahrnehmen, was wir zusammen geschafft haben, als Nation, als Gesellschaft. Mit Zusammenhalt, ich meine wir haben jetzt zweimal diese Welle gebrochen. Wir haben zweimal einen Unterschied gemacht und eigentlich sogar erfolgreicher als die meisten anderen Länder auf der Welt. Also, auch jetzt mal, wenn ich mal Europa nehme. Und dass wir daraus Selbstbewusstsein schöpfen in Deutschland. Und zum Zweiten, dass wir diese Balance finden zwischen Vielfalt und Zusammenhalt. Wir sehen in einigen Ländern, in den USA übrigens - ich meine, dieses Trump-Biden-Thema geht ja viel tiefer in den USA. Immer mehr Gruppen, die sich, so wie ich eingangs sagte, die sich in Abgrenzung definieren. Die eben sagen: Ich bin, was weiß ich, schwul, trans, hetero, mit oder ohne Behinderung, Latino oder weiß, was auch immer, und das wird dann das bestimmende Merkmal. Es ist ein Merkmal. Jeder von uns hat ganz viele Facetten in sich, aber sich sozusagen in einer ausschließlichen, auch oftmals ja Defizitbeschreibung abzugrenzen und irgendwie absolut zu stellen, führt am Ende dazu, dass eine Gesellschaft immer weiter auseinandergeht. Und deswegen ist Vielfalt wahnsinnig wichtig und die Wertschätzung der Unterschiede wichtig. Wobei, mir ist auch sehr wichtig, dass wir dabei immer noch wahrnehmen, selbst, wenn wir unterschiedlicher Meinung sind, auch da braucht es ja

Vielfalt, nicht nur eine Meinung, viele Meinungen. Dass wir immer noch wahrnehmen, wir sind ein Land, eine Gesellschaft, eine Gemeinschaft. Und am Ende gehören wir zusammen. Auch in unserer Vielfalt. Das finde ich wichtig.

Ninia LaGrande Was können wir alle tun, um Vorurteile abzubauen und mehr aufeinander zuzugehen?

Tatsächlich, schlicht und ergreifend, zuzulassen. Das gilt in sozialen Medien wie im echten Leben. Dass man Dinge, Menschen, Situationen sieht und erlebt, die man sonst vielleicht nicht sähe. Das gilt ja bei Social Media - nicht nur in der WhatsApp und Facebook-Gruppe sein, die einem den ganzen Tag sagt, was man eh schon hören wollte, sondern sich auch auf etwas anderes einzulassen. Und das gilt im Alltag ja auch. Zuzugehen, auch das Gespräch, ich erlebe das ja. Ich habe das mit Wolfgang Schäuble, der erzählt das ja auch, öfter erlebt und es ging mir selbst ja auch so. Als ich das erste Mal auf Wolfgang Schäuble zugegangen bin, war ich ganz unsicher Wie gehe ich jetzt richtig auf diesen Mann im Rollstuhl zu? Und das geht vielen so. Das habe ich ja erlebt. Ich war ja dann viel mit ihm unterwegs. Dass ganz viele gar nicht wissen, wie gehe ich da jetzt richtig mit um? Und weil sie unsicher sind, tun sie es einfach nicht, weil man will ja nichts falsch machen. Und das zu überwinden, also das Risiko auch. Das gehört aber von beiden Seiten dann dazu. Dass, wenn man es falsch macht, dass es dann nicht gleich ein Vorwurf wird, sondern man sozusagen miteinander das dann auch lernt und sich drauf einlässt. Aber das einfach sich zu trauen, wenn jemand in so einer Situation ist, wo man nicht genau weiß, wie gehe ich jetzt richtig darauf zu. Oder wenn auch einfach was anders ist als man selbst. Was weiß ich. Es fängt ja auch schon an bei schwul, lesbisch, anderer Hautfarbe, was auch immer. Im Zweifel auch einfach mal zu fragen. Klar, nervt dann, kenne ich ja auch, nervt die Frage den Betreffenden manchmal auch, weil man ja auch nicht immer nur darüber, aber wenn man nicht über die Dinge redet, kann man einander nicht verstehen. Und wenn man sich nicht ab und zu mal traut, auch die andere Perspektive zu nehmen, dann kann man einander auch nicht verstehen. Und das, finde ich, da ist Deutschland 2020 schon viel, viel weiter als Deutschland 2000. Wenn ich mal so diese 20 Jahre nehme: Wir sind noch nicht da, wo man hin sollte. Aber auch da wünschte ich mir manchmal, wir nähmen auch wahr, was wir schon erreicht haben.

Ninia LaGrande Vielen, vielen Dank. Das war ein schönes Schlusswort. Danke für das Gespräch.

Jens Spahn Danke Ihnen. Alles Gute.

Ninia LaGrande, aus dem Off Das war mein Gespräch mit Jens Spahn. Ich hätte noch mindestens weitere 40 Minuten mit ihm über diese Themen sprechen können. Gefallen hat mir, wie ehrlich und auch selbstkritisch er auf einige Themen reagiert hat. Trotzdem glaube ich, dass das Gesundheitssystem noch an vielen Stellen für Menschen mit Behinderungen verbesserungswürdig ist. Mein Gespräch mit Spahn hat aber auch gezeigt, er hat das auf dem Schirm. Und Politik ist immer das Finden eines großen Kompromisses. Ich stelle mir seinen Job sehr anstrengend vor und fühle mich jetzt einmal mehr auf der Seite der Moderatorin und kritischen Aktivistin Bola. Das war die letzte Folge der ersten Staffel von "All Inclusive". Was für ein spannender Abschluss. Ich verlasse mich auf Spahn und freue mich auf bessere Zeiten. Bis bald.